DEUTSCHE BAUZEITUNG

58. JAHRGANG ✶ № 90 ✶ BERLIN, DEN 8. NOVEMBER 1924

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Neuere Villenbauten in Groß-Berlin.

Hierzu 1 Bildbeilage.

Unsere ungünstige Wirtschaftslage hat sich bisher immer noch mit am stärksten in der geringen Bautätigkeit widergespiegelt, aber hier wiederum am wenigsten im Landhausbau, der, wo die Mittel es zuließen, die beste und zugleich willkommenste Möglichkeit bot, einer vorhandenen Wohnungsschwierigkeit zu entgehen. Gemessen an dem, was (abgesehen von Siedlungshäusern) sonst noch gebaut wurde, sind daher die in den Nachkriegsjahren entstandenen Landhäuser recht zahlreich. Wer die westlichen, um den Grunewald gelegenen Vororte Berlins, anfangend in Charlottenburg-Heerstraße bis herunter nach Dahlem und Wannsee, durchstreift, wird das bestätigt finden. Leider kann man nicht sagen, daß man es hier durchweg mit brauchbaren architektonischen Durchschnittsleistungen zu tun hat, die ein wünschenswertes Niveau halten. Es zeigt sich vielmehr, daß wir den Standpunkt, nach dem jeder baulich Schaffende vermöge einer anerzogenen oder, wie sich vielleicht später einmal sagen läßt, überlieferten tüchtigen Baugesinnung auch zum Bauen berufen ist, noch lange nicht wieder erreicht haben. Diesem Umstand haben wir es allermeist zuzuschreiben, wenn heute der Laie, auch und gerade der sogenannte gebildete Laie, so wenig Geschmackskultur hat, kein unterscheidendes Gefühl für gute und schlechte Baukörper, für geschmacklich erlaubte und unerlaubte Einzelausbildungen und Zutaten besitzt. Achtbare Leistungen, die in ihrer fertigen Erscheinung befriedigen und erfreuen, finden auf diese Weise zwar in Fachkreisen eine gewisse Anerkennung, für die Allgemeinheit aber bleiben sie solange bedeutungslos, als Minderwertiges überwiegt. Gute Beispiele sind unter den neu entstandenen Landhäusern in Groß-Berlin weit in der Minderzahl, aber sie fehlen hier keineswegs. Durch eine Anzahl von in den letzten Jahren entstandenen Landhäusern soll das belegt werden. Die Reihenfolge, in der wir sie bringen, ist eine zufällige, sich aus dem Eingang des Stoffes ergebende. Sie soll nicht eine Wertbemessung an sich bedeuten. —

I. Zwei Landhäuser der Architekten B. D. A. Klingenberg und Issel.

Das Bauprogramm eines Landhauses ist nicht umfangreich. Aber zweckvolles und behagliches Wohnen zu ermöglichen und allen Bedürfnissen, Wünschen und Eigenheiten der Bewohner gerecht zu werden, ist durchaus nicht einfach; und wenn der Architekt die feinfühlige Erfüllung dieser Forderungen in der Durchbildung des Grundrisses zu verbinden vermag mit einem klar entwickelten einfachen Baukörper in wohlabgewogenen Verhältnissen, dem sich gefällig und selbstverständlich wirkende Einzelbildungen unterordnen, dann hat er die Aufgabe, ein Landhaus zu gestalten, künstlerisch bewältigt. Daß das in den vorliegenden Beispielen gelungen ist, zeigt ein Vergleich der Grundrisse mit der äußeren Erscheinung.

Abb. 1. Haus Geheimrat Dr.-Ing. Klingenberg, Westend. Straßenansicht.

Bei beiden Villen war das Raumbedürfnis immerhin so groß, daß eine Anordnung sämtlicher Räume in einem einzigen rechteckigen Baukörper nicht mehr zweckmäßig erschien. Um die Wirtschaftsräume besser abzusondern, wurde daher in beiden Fällen ein Anbau vorgesehen, der niedrig gehalten ist und sich jedesmal dem Hauptbau völlig unterordnet. Er ist geschickt benutzt, um das Gesamtbild zu bereichern und den Maßstab des Hauptbaues zu erhöhen, der zweigeschossig ist, ohne daß ihm deshalb die Wirkung des Gelagerten, Behäbig-Breiten fehlte (vergl. hierzu die späteren Angaben über die Geschoßhöhen im Haus Klingenberg). —

Das „Haus Geheimrat Dr.-Ing. Klingenberg" (vergl. Abb. 1 auf S. 593 und Abb. 6 auf S. 595) wurde im Jahre 1922 auf einem Eckgrundstück am Karolinger Platz in Berlin-Westend errichtet. Dieser Platz ist, abgesehen von seiner geschlossen bebauten Nordseite, rings in offener Bebauung mit Villen besetzt, so daß es für die Platzwirkung zweckmäßig war, an dieser Stelle eine einspringende Ecke zu schaffen, die vom zweigeschossigen Hauptbau und dem an diesen nach vorn im rechten Winkel angeschlossenen eingeschossigen Wirtschaftsflügel gebildet wird. Neben der Berücksichtigung der Platzwirkung birgt diese Anordnung Vorteile für die Grundrißgestaltung. Außerdem wird so eine bequeme Vorfahrt zu dem an die einspringende Ecke herangerückten Haupteingang gewonnen, der an dieser Stelle auch psychologisch richtig liegt. Lage und Baukörper bedingen bereits ein gewisses Maß von Repräsentation, die daher durch architektonische Mittel nur noch vorsichtig unterstützt zu werden braucht. Das geschieht unaufdringlich und reizvoll durch die Zusammenfassung des Haupteinganges und der gereihten Fester des Erdgeschosses (vergl. Abb. 1 auf S. 593 und die Einzelheit in der folgenden Nummer).

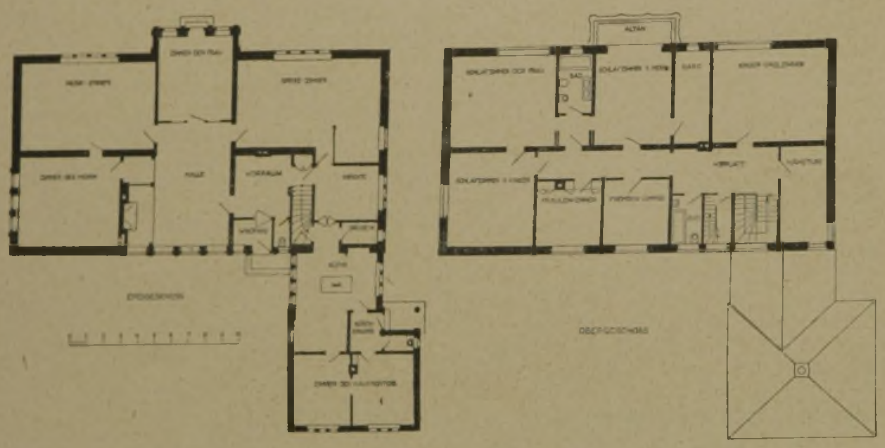

Abb. 2. Erdgeschoß. Abb. 3. Obergeschoß.
Haus Geheimrat Dr.-Ing. Klingenberg, Westend. Grundrisse.

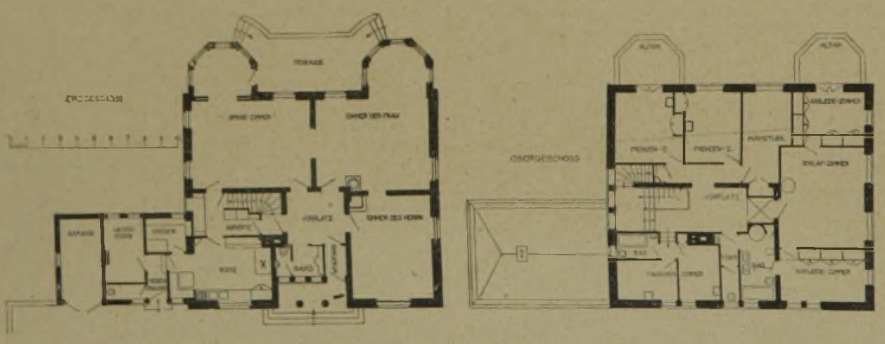

Abb. 4 u. 5. Haus Dr. Gesky in Dahlem. Grundrisse vom Erd- u. Obergeschoß.

Nach Betreten des Erdgeschosses (Grundriß Abbildung 2 hierüber) gelangt man durch den Windfang in einen geräumigen Vorraum, der zugleich als Kleiderablage dient, von dort nach rechts in die zentral gelegene (eingeschossige) Halle. Hier bildet die breite, an die Fensterwand anschließende Kaminnische das Hauptmotiv und zugleich eine räumliche Erweiterung, die eine Vergrößerung der Lichtfläche der 7 m tiefen Halle ermöglicht. Um die Halle gruppieren sich das Herrenzimmer, das Musikzimmer, das Damenzimmer mit Blumenerker, der den Ausgang zum Garten enthält und das Mittelmotiv der Gartenfront bildet, und das Speisezimmer. Von diesem leitet die Anrichte zu der im Anbau gelegenen Küche über, an die sich straßenseitig die beiden Zimmer für den Hausmeister anschließen. Der Wirtschaftsflügel hat einen leicht erreichbaren, aber versteckt gelegenen Nebeneingang vom Wirtschaftshof her, der seinen Platz zwischen Anbau und Nachbargrenze gefunden hat. Die Treppe zum Obergeschoß ist vom Vorraum durch eine Treppenwand räumlich abgetrennt und von diesem wie von den Wirtschaftsräumen gleich bequem zugänglich.

Im Obergeschoß (Grundriß Abb. 3 hierunter) ist zunächst vom Vorplatz aus das Kinderspielzimmer erreichbar, rechts abgesondert liegt eine Nähstube. Am Flur, der sich an den Vorplatz anschließt, liegen die Schlafzimmer von Herr und Hausfrau (dazwischen Bad mit Vorraum), das Kinderschlafzimmer, Fräuleinzimmer, Fremdenzimmer, sowie ein Nebenbad.

Die breite Gartenfront des Hauses, an der sich die Hauptwohn- und -schlafräume des Hauses befinden, liegt südlich mit leichter Wendung nach Südwesten.

Das Dachgeschoß enthält Waschküche, Plättstube und Trockenboden, ferner zwei Mädchenzimmer, Bad und Kammer, das Kellergeschoß ausgedehnte Wirschaftskeller, einen Werkstattraum und den Raum für die Sammelheizung.

Die Innenausstattung ist zu stärkster Behaglichkeit und Wärme im Mittelpunkt des Hauses, der Halle, gesteigert, die Holztäfelung und eine reich bemalte Decke mit Holzunterzügen erhalten hat (vergl. die Abbildung in der nächsten Nummer). Weiße Stuckdecken geben den übrigen Erdgeschoßräumen einen helleren, freundlichen Charakter. Herren- und Speisezimmer sind zum Teil mit alten friesischen, reich geschnitzten Paneelen ausgestattet, während im Musik- und im Damenzimmer die Wände bemalt sind (vergl. die Abbildung in der folgenden Nummer). Die Küche ist mit weißen Fliesenwänden, hellem Fliesenfußboden, freistehendem Senkingherd und Mädchensitzplatz sowie in reichlichem Maße mit eingebauten Schränken versehen, mit denen auch noch die Anrichte ausgestattet wurde.

Die lichte Höhe des Erdgeschosses beträgt 3,10 m, die des Obergeschosses 2,60 m. Bei verhältnismäßig großen Räumen wird so eine intime Wirkung erzielt und außerdem die Gesamterscheinung des Bauwerkes, das in Ziegelrohbau mit rotem Biberschwanzdach errichtet ist, in ihren Abmessungen günstig beeinflußt. Für die Architekturteile kam Muschelkalk zur Anwendung. Die im Obergeschoß außen liegenden weißen Fenster und das weiße hölzerne Hauptgesims sind einfache und erprobte Mittel, um die farbige Wirkung der Backsteinfläche zu beleben. Der so erzielte freundlich heitere Eindruck erhält wieder durch die formale Ausbildung des Hauptgesimses mit hölzernen gereihten Konsolen und der Architekturteile des Erd-

geschosses einen Zug zum Monumentalen hin, der als Gegengewicht eine gewisse vornehme Würde zum Ausdruck bringt. —

Als jüngstes von den Architekten Klingenberg und Issel in Berlin erbautes Landhaus entstand in diesem Jahr das „Haus Dr. Gesky" in Dahlem. Mit schmalem Vorgarten repräsentativ an der Straße gelegen, streckt der Hauptbau seitwärts den niedrigen Wirtschaftsflügel vor und entwickelt auf der rückwärtigen Front zwei behäbige Erkerausbauten. Er sucht damit aufs glücklichste verbindende Vermittlung zu dem in gleicher Richtung seitwärts und rückwärts sich ausdehnenden großen Garten (vergl. hierzu die beiden Ansichten auf der Bildbeilage). Die Massen sind aufs beste gegeneinander abgestimmt und mit sicherer Hand detailliert. Zumal vom Garten her gesehen, aber auch auf der Vorderfront, die durch den Wirtschaftsflügel eine wirksame Verlängerung erfährt, erscheint der Hauptbau durch die begleitenden Anbauten in seiner Wirkung gesteigert. Das Gesicht dieses Hauses bewahrt auf der Straßenseite vornehme Zurückhaltung, wandelt sich aber auf der Gartenseite in einen der Sprache des Barocks verwandten festlichen Frohsinn.

Im Erdgeschoß (Grundriß Abb. 4 auf S. 594) betritt man nach Durchschreiten des Windfanges einen kleinen quadratischen Vorplatz, an dem Kleiderablage mit Abort, sowie Anrichte und Treppe liegen. Eine räumliche Zusammenziehung des Vorraumes mit der Treppe ist auch hier vermieden. Vom Vorraum aus sind die drei untereinander durch Schiebetüren verbundenen Zimmer des Erdgeschosses zugänglich. Auf der Gartenseite liegen, auf Wunsch des Bauherrn der Gesamtanlage eingefügt, spiegelgleich ein Blumenerker am Zimmer der Dame und der vom Speisezimmer durch eine Schiebetür abgetrennte Frühstückserker, von dem aus die gartenseitige Terrasse zwischen den beiden — auch weiter oben schon erwähnten — Erkern erreichbar ist. Die im Hauptbau untergebrachte Küche ist durch den im Anbau gelegenen Mädchensitzplatz erweitert, der die Verbindung zum Nebeneingang herstellt. Der Anbau enthält außerdem Waschküche, Speisekammer und Garage.

Im Obergeschoß (Grundriß Abb. 5 auf S. 594) erreicht man über den hellen, über die Treppe belichteten Hauptflur das Schlafzimmer mit zwei zu beiden Seiten angeordneten Ankleideräumen und mit dem an einen von diesen angeschlossenen Bad. Am Nebenflur liegen

Abb. 6. Haus Geheimrat Dr.-Ing. Klingenberg. Gartenansicht.

Bei einem im Vergleich zum Haus Klingenberg geringeren Raumbedarf haben trotzdem alle Anforderungen gesellschaftlicher Art, die Ansprüche an Wohnlichkeit und hauswirtschaftliche Zweckmäßigkeit in demselben Maße Berücksichtigung gefunden, und der Klarheit und Abrundung äußerer Repräsentation ist hier noch weitgehender Genüge geschehen. Eine Halle fehlt im Raumprogramm, aber die getroffene Grundrißanordnung des Erdgeschosses läßt sie nach unserem Gefühl kaum vermissen.

zwei Fremdenzimmer und eine Nähstube, an einem kleinen Stichflur zwei Mädchenzimmer mit Bad.

Das Dachgeschoß enthält Mottenkammer, Kofferkammer und Trockenboden, das Kellergeschoß Plättstube, Sammelheizung und reichliche Wirtschaftskeller.

Die lichten Geschoßhöhen sind auch hier wieder mit Rücksicht auf gute Raumverhältnisse innen und gute Körperwirkung außen sehr niedrig gehalten. Sie betragen im Erdgeschoß 2,85 m und im darüberliegenden Geschoß 2,60 m. — (Schluß folgt.)

Neues über „Architekt" und „Ingenieur" der Barokzeit in Wien.

In der „Quelle", Beilage zur Wiener „Reichspost"*), bringt der bekannte österreich. Kunstforscher Alex Haidecki ganz neue Einzelheiten über die rechtliche und berufliche Stellung der Künstler, namentlich auch der Architekten in der alten Kaiserstadt der Barockzeit. Die Maler, welche nicht zahlreich genug vertreten waren, um eine selbständige „Zunft" bilden zu können, waren bis 1705 in einer „Zeche" mit den Goldschmieden vereinigt, die lange in der Gegend des Kohlmarktes ihre Zelte aufgeschlagen hatten, in der vornehmsten Gegend Wiens. Um den von auswärts zahlreich zugezogenen Künstlern aller Art aber die Ausübung ihrer Kunst durch die „Zünfte", die unduldsam waren, nicht zu behindern und sie in Wien festzuhalten, bedachte sie der Hof mit „Hoffreiheiten". Diese gestatteten ihnen unter dem Deckmantel der Hofanstellung ihre Kunst „frei und ledig" zu betreiben. Die zunftmäßigen Künstler nannten sich im Gegensatz zu diesen „Begnadeten" „bürgerlich". Um sich dem Zunftzwang nicht unterwerfen zu müssen, wohnten sie in den Vorstädten, die selbständige Gemeindebezirke bildeten. Merkwürdigerweise wurde die Kunst der Kupferstecher und Buchdrucker stets als „freie Kunst", die keinem Innungszwang unterworfen war, betrachtet.

*) Vergl. Alex Haidecki „Kunsttopographische Streifzüge durch Wien". Reichspost, Wien 1924 v. 13. Juli No. 192, 3. Aug. No. 213, 31. Aug. No. 241 ff. — Oelenheinz in Deutsche Bauzeitung 1916 No. 35 und 81, 1922 No. 46. Eine größere Arbeit erscheint in der Zeitschrift für Geschichte der Architektur. —

Durch diese Verhältnisse ist es erklärlich, daß kein Geringerer als „Bernhard Fischer von Erlach, Hofingenieur, Architekt und Oberbauinspektor über sämtliche kaiserliche Bauten" i. J. 1707 in der Vorstadt auf der Wieden mit einer Hoffreiheit sich ansiedelte als „nicht bürgerlicher" Künstler. Er baute sich da einen Sommersitz. Ebenda wohnte auch der bekannte Hof- und Kabinettmaler „Martin v. Meytens" 1745. In Wieden war auch das „Stahrembergische Freihaus", eine Zinskaserne, in der bekanntlich Mozart seine „Zauberflöte" schuf. Daß dies Haus auch über ein Dutzend Wiener bildende Künstler seit 1737 beherbergt hat, zum Teil ganz hervorragende, weist Haidecki nach. Auch über „Ludwig Oktavian Burnacini", Kaiserlichen Mundschenk und Truchseß, Ingenieur und Hofarchitekt (etwa 1625—1707), einen der volkstümlichsten Männer Wiens, „von weltberühmter Generosität und Güte", die mächtigste Autorität im Wiener Kunstleben, erfahren wir durch Haidecki's Arbeit mancherlei Neues.

Was aber Haidecki's Arbeit besonders wertvoll macht, ist seine Ausführung darüber, was die Barockzeit unter „Ingenieur" und „Architekt" verstanden hat. Diese Berufsbezeichnungen bedeuteten damals etwas anderes als heute. Der „Ingenieur" leitete die Arbeit des heutigen Architekten, und der damalige Architekt beschränkte sich fast ganz auf das Gebiet der Theatral- und Dekorationsarchitektur! Auch Fischer von Erlach heißt stets und nennt sich stets „Ingenieur", Architekt also nur in Verbindung mit Ingenieur. So erklärt sich, daß sich in über hundert Jahren in Wien mehr als 70 Ingenieure und nur 10 Architekten nach Haideckis umfassenden, gründlichen Quellenforschungen feststellen ließen. Ein Hofprotokoll von 1712 enthält den für die Kunstgeschichte überaus wichtigen Bericht: Der Architetto ist derjenige, so nur zu denen Komödien und Opern gebraucht wird...!" Später wandelte sich das. Aus dieser Begriffserklärung läßt sich vermuten, woher es kommt, daß aus dem Fach der Theaterdekorationsmalerei hervorgegangene Leute, wie Carl Alex v. Heideloff, im neunzehnten Jahrhundert als Architekten im heutigen Sinn wirken. Jene „Architetti" des achtzehnten Jahrhunderts dürften auch mit den technischen Grundlagen des Bauwesens enger vertraut gewesen sein. Andere deutsche Architekten waren ihres Zeichens auch Landmesser, so der thüringische Justinus Biler. —

Prof. Oelenheinz in Coburg.

Literatur.

Johnny Roosval, den baltiska Nordens Kyrkor. Uppsala. J. A. Lindblads Förlag (1924), 8°. 204 S., 158 Abb. Preis: 5¾ Kronen.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit, die mittelalterliche Baukunst der germanischen Völker, wie sie sich in den Ländern um die Ostsee herum entfaltet hat, als eine Einheit zu betrachten und zu behandeln, hat längst in der Luft gelegen. Uns Deutschen mußte die Einsicht und der Wunsch, dem Bedürfnis genügt zu sehen, vielfältig aufgehen. Überall treffen wir namentlich auf das Auge der Ostsee, die Insel Gotland mit ihren weit verzweigten Verbindungen. Ihre Bedeutung und Leistungen im ganzen Umfang und nach allen Richtungen hin zu erkennen und klar zu machen, ist noch lange nicht genug geschehen. Aber um die Aufgabe ordentlich zu lösen, kann man nicht in Deutschland fußen, man muß in dem Kunstgebiet geistig wie auch leiblich mitten drin stehen. So ist denn Niemand befähigter, an die Aufgabe heranzutreten, als der Stockholmer Professor Roosval, der selbst auf Gotland einen Sitz hat und mehr als irgend einer mit der dortigen Kunst vertraut ist; übrigens steht er den Deutschen durchaus nahe, wie einer der Unseren, hat seine Studien in Deutschland gemacht und Vieles in unserer Sprache veröffentlicht, so namentlich die „Kirchen Gotlands" und die „Steinmeister". Gotland ist denn auch für das kleine, handliche, schön ausgestattete Buch gewissermaßen der Mittel- und Ausgangspunkt. Roosval selbst bezeichnet seine Leistung als einen Versuch, den er bald überholt zu sehen hofft und erwartet. Den Inhalt in Kürze zusammenzufassen, ist uns unmöglich; der Text selbst ins Kurze gefaßt und ohne alle Breite, ohne Noten und Erörterungen, schwebt andeutend über den Wassern der Gelehrsamkeit. Für die Art und den Gang des Buches ist es wohl am besten bezeichnend, wenn ich hier mitteile, worauf sich die Abbildungen beziehen; sie sind natürlich meist sehr klein, die Pläne in $^1/_{1000}$. Die meisten sind aus Gotland und aus Lund. Aus Finnland fünf, Esthland und Livland ebenso viele, aus Deutschland, außer dem (dänischen) Bergen auf Rügen, weitere 20; Lübeck ist da vertreten mit 6 Abbildungen, Stralsund und Wismar mit je zweien; ferner erscheinen Stargard, Greifswald, Rostock, Doberan, Güstrow, Grimmen, auch zwei Tore (eigentlich über das Thema „Kirchen des balt. Nordens" hinausgehend) von Neubrandenburg und Königsberg i. d. Neumark. Einzelnes noch von Pargow und Steffenshagen. Auf des heutigen Dänemarks Anteil entfallen von den Abbildungen 17 (doch gehörte Weng und Ripen nicht in den Kreis der baltischen Kunst!); nach dem mittelalterlichen Umfang betrachtet, würde es bei Weitem die Hauptstelle einnehmen, denn Gotland und Schonen haben dazu gehört. — R. Haupt.

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb zur Bebauung des Böckerhofgeländes in Solingen, zu dem 67 Entwürfe eingeliefert waren, entfiel der I. Preis von 2000 M. auf die Arch. Wilhelm Schulz und H. Heinz Lüttgen in Köln, der II. Preis von 1500 M. auf Dipl.-Ing. Hern. Berg mit dem Mitarbeiter Arch. Otto Silberberg in Köln, der III. Preis von 1000 M. auf Arch. Wilhelm Riphahn in Köln. Zwei Entwürfe, und zwar von Arch. Willi Maß, Godesberg, und Stadting. Heinr. Wirtz mit Stadtarch. Oskar Zimdahl, Köln, wurden für je 500 M., drei weitere Entwürfe, von den Arch. Tietmann u. Haake, Düsseldorf, dem Ob.-Brt. Ludwig Lemmer mit Stadtbmstr. M. Ronneburger, Remscheid, und von Arch. Pinno, Dortmund, wurden für je 400 M. angekauft. —

Im Wettbewerb zur Bebauung am Kannenhofgelände in Solingen, den der dortige Spar- und Bau-Verein veranstaltet hatte, wurde von der Verteilung eines ersten, zweiten und dritten Preises Abstand genommen. Es gelangten drei gleiche Preise zur Verteilung, und zwar an die Arch. Tietmann & Haake, Düsseldorf, Arch. F. Imbery, Solingen, und Arch. Perlewitz, Solingen. Angekauft wurden die Entwürfe des Arch. W. Dyck, Düsseldorf, der Arch. Fälder & Reiner, Wiesdorf-Küppersteg, und des Stadtbmstr. Freyer mit Arch. Suberg, Bauberatung, Solingen. —

Ein Skizzenwettbewerb zur Erlangung von Ideenskizzen für ein neues Kreishaus in Limburg a. d. Lahn wird von der Kreisverwaltung dortselbst mit Frist zum 31. Januar 1925 unter reichsdeutschen Architekten, die in der Provinz Hessen-Nassau ansässig oder geboren sind oder ihre Hauptgeschäftsstelle oder auch nur eine ständige Zweigniederlassung in der genannten Provinz haben, ausgeschrieben. Für Preise und Ankäufe stehen insgesamt 6200 G.-M. zur Verfügung, über deren Verteilung im einzelnen leider keine Angaben gemacht sind. Zum Preisgericht gehören Prof. Roth-Technische Hochschule Darmstadt, Regierungs- und Baurat Birck-Wiesbaden, Arch. B.D.A. Reg.-Bmstr. a. D. Heß-Wiesbaden, Stadtbaumeister Gollhofer-Limburg a. d. Lahn. Die Unterlagen sind vom Kreisbauamt in Limburg a. d. Lahn gegen 5 G.-M., die nach Einreichung eines Wettbewerbsentwurfes auf Antrag zurückerstattet werden, zu beziehen. —

Im Wettbewerb um Stadterweiterungsentwürfe *für die* **Stadt Spalato in Dalmatien** (vgl. „Dtsch. Bauztg.", *Jhrg. 57*, Nr. 68/69, S. 312) erlangten, nachdem der ausgesetzte erste Preis nicht zur Verteilung gebracht war, zwei gleiche Preise von je 40 000 Dinar die beiden Pläne von Werner Schürmann im Haag und der Architekten Erwin Böck, Alfred Schmid, Prof. Teuer und Prof. Zotter in Wien. (100 Dinar = 6 M., Ende Oktober d. J.) Ferner wurden ein Wiener Entwurf (von A. Keller) und zwei Arbeiten aus Bukarest und Spalato angekauft. Nach dem endgültigen Verluste Fiumes wird Spalato, in herrlicher Umgebung etwa in der Mitte des dalmatinischen Küstenstriches gelegen, für berufen gehalten, der zukünftige Haupthafen des neuen jugoslawischen Königreichs zu werden. Der Sieger Schürmann ist geborener Deutscher, preußischer Regierungsbaumeister und steht seit dem Kriege im Dienste der Erweiterung der Stadt Haag. Wir dürfen uns somit freuen, daß in einer wichtigen Angelegenheit des bisher uns so feindlichen Landes der beste Erfolg gerade der österreichischen und deutschen Bewerbung zu Teil geworden ist. (Nach der Spalato'schen Zeitung „Novo Doba"). —

— J. St. —

Inhalt: Neuere Villenbauten in Groß-Berlin. — Neues über „Architekt" und „Ingenieur" der Barockzeit in Wien. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Neuere Villenbauten in Groß-Berlin. Haus Dr. G. in Dahlem, Faradayweg. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.